

Mauricio Zuluaga

**Skeptische Szenarien und Argumente**



Herbert Utz Verlag · München

## **Münchner Philosophische Beiträge**

herausgegeben von

Nikolaus Knoepffler  
Wilhelm Vossenkuhl  
Siegbert Peetz  
Bernhard Lauth

Band 19

Zugl.: Diss., München, Univ., 2004

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die  
der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von  
Abbildungen, der Wiedergabe auf fotomechanischem  
oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Daten-  
verarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugs-  
weiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2007

ISBN-10 3-8316-0667-6  
ISBN-13 978-3-8316-0667-2

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München  
089-277791-00 · [www.utz.de](http://www.utz.de)

# Inhalt

Vorwort.....	6
Einleitung.....	8
Kapitel 1: Das Problem von Agrippa.....	18
1 Das Problem des unendlichen Regresses.....	24
1.1 Formale Rekonstruktion.....	29
1.2 Überzeugungsketten.....	36
2 Ist Agrippa gefährlich?.....	38
Kapitel 2: Cartesianischer Skeptizismus.....	44
1 Worauf richtet sich der cartesianische Skeptizismus?.....	45
1.1 Wahrheit, Glauben und Rechtfertigung.....	47
2 Skeptische Szenarien.....	54
3 Skeptische Szenarien als entgegengesetzte Möglichkeiten.....	58
Kapitel 3: Katz-und-Maus-Spiel.....	67
1 Der direkte Angriff.....	67
2 Putnam und der semantische Externalismus.....	74
2.1 Gehirne im Tank.....	75
2.2 Voraussetzungen des Arguments.....	78

2.3 Gehirne im Tank: Fortsetzung .....	83
Kapitel 4: Das skeptische Argument und das Geschlossenheitsproblem.....	93
1 Der Weg zum Geschlossenheitsprinzip .....	97
2 Das Geschlossenheitsprinzip.....	104
2.1 Wahrheit, das Geschlossenheitsprinzip und ein skeptisches Argument ....	105
2.2 Überzeugung und das Geschlossenheitsprinzip .....	111
2.3 Rechtfertigung und Geschlossenheitsprinzip .....	114
3 STA und STR.....	118
Kapitel 5: Einwände gegen GR' und Er widerungen .....	121
1 Dretske und der Skeptiker .....	122
1.1 Das Zebrabeispiel und das Beispiel des gestohlenen Autos .....	124
1.2 Die Theorie der relevanten Alternativen .....	134
1.3 Der Kontextualismus und GR' .....	139
2 Nozick und der Skeptiker.....	142
2.1 Die konditionale Wissensauffassung.....	144
2.2 Nozick und das skeptische Argument .....	146
3 Externalismus und Internalismus .....	155
Kapitel 6: Das Unterbestimmtheitsproblem.....	165
1 Zwei Versuche.....	167

2 Unterbestimmtheitsprinzip .....	180
3 Nicht-empirische Kriterien .....	186
3.1 Vorhersagbarkeit, Reliabilismus und Einfachheit .....	189
3.2 Kohärenz und Schluss auf die beste Erklärung .....	192
4 GR' und UP .....	206
Schlussbetrachtung .....	209
Literaturverzeichnis .....	213

## Einleitung

Der Skeptizismus ist eine Denkrichtung, deren Hauptinteresse dem menschlichen Wissen gilt. Seine besondere Bedeutung besteht darin, dass die Erkenntnistheorie als der Versuch verstanden werden kann, seine Forderungen zu erfüllen. Das bedeutet nicht, dass es ihr gelingt, diese Forderungen zu erfüllen. Die Grundthese des Skeptizismus ist, dass es kein empirisches Wissen geben kann. Daher müssen wir den Skeptizismus ernst nehmen. Ein weiteres Ziel der Auseinandersetzung mit dem Skeptizismus besteht darin, ein besseres Verständnis zeitgenössischer erkenntnistheoretischer Fragestellungen dadurch zu erreichen, dass die Methoden des philosophischen Skeptizismus so genau wie möglich nachvollzogen werden. Ich bin der Meinung, dass der Skeptizismus ein wichtiges Problem für die Erkenntnistheorie ist und dass man mit einer Darstellung des Skeptizismus viel über menschliches Wissen erfahren kann.

Zuerst möchte ich den alltäglichen Skeptizismus von dem philosophischen unterscheiden. Oft sagen wir von jemandem, er sei skeptisch oder er habe Zweifel an einer bestimmten Sache. Wir haben Zweifel am Ergebnis einer Prüfung oder am Erfolg der Nationalmannschaft oder daran, dass die Antwort auf eine Bewerbung um eine Stelle positiv ausfällt. Was jemand ausdrückt, wenn er sagt, er sei skeptisch, ob seine Bewerbung um eine Stelle Erfolg haben wird, ist seine Ungewissheit oder Unsicherheit in Bezug auf den Erfolg seiner Bewerbung. Die Gründe dafür können verschieden sein: Es kann sein, dass er sich beim Vorstellungsgespräch unwohl gefühlt hat, dass er glaubt, seine Qualifikationen seien nicht ausreichend oder angemessen, dass er eine böse Vorahnung hat usw. Im Alltag drücken wir solche Ungewissheiten so aus: „Ich bin skeptisch, ob ich die Stelle bekomme“, oder „Ich habe Zweifel daran, ob ich die Stelle bekomme“. Oft sagen wir auch, dass wir Zweifel an der Rechtmäßigkeit des Ergebnisses einer Prüfung, des Spielstandes nach einer Fußballpartie oder der Entscheidung eines Arbeitgebers für einen Bewerber haben. Damit meint man, dass der Prüfer, der Schiedsrichter oder der Personalchef möglicherweise keine korrekte Entscheidung getroffen hat. Der Skeptizismus, an dem wir interessiert sind, hat mit diesen alltäglichen Zweifeln nichts zu tun.

Im „alltäglichen Skeptizismus“ geht es um die Einstellung, die man unter Verwendung von Ausdrücken bekundet, wie z.B.: „Ich habe Zweifel daran, ob ich die Stelle bekomme“, „Ich bin skeptisch, ob das Wahlergebnis günstig für meine Partei

ausfällt“, „Ich bin skeptisch, ob die Arbeitslosigkeit sinken wird“ oder „Ich bezweifle, dass Krieg eine Lösung für dieses Problem ist“. Die Ausdrücke „Ich habe Zweifel an...“ und „Ich bin skeptisch in Bezug auf...“ werden in der alltäglichen Redeweise als Synonyme betrachtet. Aber von einer philosophischen Perspektive aus sind Zweifel und Skeptisch-Sein etwas Verschiedenes. Wenn ich in der alltäglichen Redeweise meiner Skepsis z.B. in Bezug auf eine mögliche Verringerung der Arbeitslosigkeit Ausdruck gebe, mache ich eine Aussage, die selektiv und beschränkt auf einen bestimmten Gegenstand ist (s. Williams, 2001, K. 5).

Eine alltägliche skeptische Aussage ist *selektiv*, weil sich das darin bekundete Misstrauen nur auf eine bestimmte Tatsache bezieht. Gegenüber allem, was ich entweder weiß oder zu wissen glaube, grenze ich z.B. die Tatsache ab, dass die Arbeitslosigkeit abnehmen wird, und gegenüber der Behauptung, dass die Arbeitslosigkeit abnehmen wird, bin ich skeptisch. Die Gründe für meinen Zweifel können verschiedener Art sein, entscheidend aber ist, dass mein Zweifel sich nur auf einen Sachverhalt oder auf eine begrenzte Menge von Sachverhalten erstreckt.

Alltägliche Skepsis ist außerdem *beschränkt*. Niemand, der sagt, dass er skeptisch in Bezug auf die Verringerung der Arbeitslosigkeit ist, wird normalerweise daraus folgern, dass er überhaupt *nichts* weiß. Er behauptet nur, dass er Zweifel am Bestehen einer bestimmten Tatsache hat. Aber sein Misstrauen wirkt sich nicht auf das Bestehen jeder beliebigen anderen Tatsache aus, von der er Kenntnis hat oder Kenntnis zu haben glaubt. Wenn ich Zweifel an der Verringerung der Arbeitslosigkeit habe, habe ich auch Zweifel an anderen Tatsachen, die in Beziehung zu meiner Überzeugung stehen. Ich habe z.B. Zweifel daran, dass die Arbeitspolitik der Bundesregierung erfolgreich ist, und ähnliches mehr. Aber diese Skepsis berührt keine Tatsachen, die ich zu wissen glaube, wie z.B., dass heute Freitag ist, dass ich gerade am Computer schreibe, dass die Außentemperatur 0° C ist oder dass morgen die Sonne aufgeht.

Im Unterschied zu einer alltäglichen Skepsis gegenüber dem Bestehen einer bestimmten Tatsache ist der philosophische Skeptizismus eine These über das empirische Wissen im Allgemeinen. Er bezieht sich auf die zentrale Problemstellung der Erkenntnistheorie: den Unterschied zwischen Wissen<sup>1</sup> und wahren

---

<sup>1</sup> Wenn ich im Folgenden von Wissen rede, meine ich empirisches Wissen, das wir durch unsere Sinne gewinnen, falls nicht eigens deutlich gemacht wird, dass es um nicht-empirisches Wissen geht. Der Skeptizismus, mit dem ich mich befassen möchte, ist eine These *nur* über unser empirisches Wissen.

Überzeugungen.<sup>2</sup> Der philosophische Skeptizismus ist weder selektiv noch beschränkt. Der philosophische Skeptiker versucht jede *Möglichkeit* zu widerlegen, einen Wissensanspruch zu erheben. Seine Behauptung lautet nicht, dass wir *nichts Bestimmtes* wissen, sondern dass unser Wissensanspruch im allgemeinen problematisch ist. Deswegen ist der philosophische Skeptizismus *nicht selektiv*. Der Skeptiker stellt nicht nur Wissen über einen bestimmten Sachverhalt, das jemand zu einem bestimmten Zeitpunkt hat, in Frage, sondern Wissensansprüche überhaupt, egal ob sie Vergangenes, Gegenwärtiges oder Zukünftiges betreffen. Der philosophische Skeptizismus ist also auch *nicht beschränkt*. Da er jeden Wissensanspruch in Frage stellt, kann er nicht auf bestimmte Wissensansprüche zu einem bestimmten Zeitpunkt beschränkt werden.

Dem Skeptiker geht es nicht darum zu zeigen, dass wir eine Aufgabe falsch gemacht haben, die wir später besser machen könnten, wenn wir mehr Zeit hätten oder wenn wir noch andere Dinge wüssten. Im Alltag kann eine skeptische Haltung z.B. durch mehr Disziplin überwunden werden. Angenommen Peter hat Zweifel an dem Erfolg seiner Vorbereitungen auf ein Examen. Diesen Zweifel könnte er austräumen, indem er mehr Disziplin für das Lernen auf die Prüfungen aufwendet. Der Skeptizismus verweist demnach nicht auf eine Unaufmerksamkeit, die wir begangen haben, d.h. er fordert nicht mehr Disziplin.

Wenn der philosophische Skeptizismus die These ist, dass empirisches Wissen unmöglich ist, und wenn diese These weder selektiv noch beschränkt ist, kann man die Frage stellen: „Wie kann man als Skeptiker leben?“ (s. Burnyeat 1980, S. 117–148). Wenn der Skeptiker, obwohl er alles in Frage gestellt hat, so tut, als ob dies keine Konsequenzen für ihn hätte, ist er dann nicht in einen Selbstwiderspruch geraten? Denn er verhält sich gegenüber den Dingen, deren Existenz er bezweifelt, so, als ob sie doch existierten. In der Tat, wie kann man ein Leben führen, das voll von Zweifeln ist?

Diese Kritik am philosophischen Skeptizismus wurde oft in der Geschichte der Philosophie geäußert. Locke behauptete, dass der beste Beweis für die Existenz der Außenwelt darin bestehe, einen Skeptiker hungern zu lassen und geduldig darauf zu warten, bis er anfängt, seine Zweifel an der Außenwelt zu essen (s. Locke, 1690, IV,

---

<sup>2</sup> Manchmal werde ich sagen, dass jemand etwas glaubt, anstatt zu sagen, dass jemand von etwas überzeugt ist. Oder ich werde den Ausdruck Glaubensbedingung an Stelle von Überzeugungsbedingung verwenden. Die Ausdrücke „Glauben“ und „Überzeugung“ sollen als synonym verstanden werden.



XI, §10). Diese Art von Widerlegung des Skeptizismus vernachlässigt eine seiner Eigenschaften: Dem Skeptiker geht es um die *Zurückhaltung* eines Urteils. Natürlich muss der Skeptiker praktische Entscheidungen treffen und Handlungen vollziehen. Dies schreibt der antike Skeptizismus ausdrücklich vor und auch Descartes fordert eine provisorische Moral für den Skeptiker: Auch wenn man alles bezweifelt, muss man sich so verhalten wie es die anderen tun (s. Sextus, PH, I, X–XI; Descartes, AT, VI, 22–28, 31–32). Obwohl man hier eine Art pragmatischen Widerspruchs finden kann, behauptet der Skeptiker, es sei notwendig, sich dem Leben der Gemeinschaft anzupassen, um überleben zu können. Demnach können wir zwischen einem *theoretischen* Skeptizismus und einem *praktischen* Skeptizismus unterscheiden. Der theoretische Skeptizismus muss keine Konsequenzen für das praktische Leben haben. Selbst wenn es solche Konsequenzen gäbe, wären sie nicht koextensiv mit denen aus dem theoretischen Skeptizismus. Der Skeptiker ist kein Yogi, der sein praktisches Leben mit seinem theoretischen Leben in Einklang bringen muss.

Die Behauptung, dass der Skeptizismus keine Konsequenzen für das praktische Leben hat, weil man ihn nicht leben kann, verringert seine theoretische Bedeutung nicht. Auch wenn wir den Skeptizismus wie Hume nur als eine Art Denkgymnastik betrachten, die am Schreibtisch des Skeptikers stattfindet (s. Hume, 1748, S-B, S. 155 Fußnote; und S-B, S. 159–160), so bleibt der theoretische Wert dieser Übung unbezweifelbar. Hume selbst hat zugegeben, dass es keine Antwort auf das vom Skeptiker formulierte Problem gibt. Da es seiner Auffassung nach auf die vom Skeptiker gestellte Frage „Gibt es eine Außenwelt?“ keine Antwort gibt, beschränkt sich nach Hume die Aufgabe der Erkenntnistheorie darauf, eine Antwort auf die Frage „Warum glauben wir, dass es eine Außenwelt gibt?“<sup>3</sup> zu finden. In der heute üblichen Terminologie könnte man sagen, Hume hat sich auf die Position einer naturalisierten Erkenntnistheorie zurückgezogen. Seine Forschung befasst sich mit der Frage „Warum glauben wir, was wir glauben?“, nicht mehr mit der Frage „Wie können wir etwas wissen?“ Er hat dem Skeptiker zugegeben, dass diese letztere Frage keine Antwort hat. Trotzdem verhält sich Hume, als ob es doch etwas gäbe, was wir wissen. Die Tatsache, dass Hume die Unlösbarkeit des skeptischen Problems anerkennt und sich dadurch veranlasst sieht, den Fokus seiner erkenntnis-

---

<sup>3</sup> „We may well ask, *What causes induce us to believe in the existence of body?* But 'tis in vain to ask, *Whether there be body or not?* That is a point, which, we must take for granted in all our reasonings.“ (Hume, 1739, S-B. S. 187).

theoretischen Untersuchung neu zu bestimmen, bestätigt die theoretische Bedeutung des Skeptizismus.

Der philosophische Skeptizismus ist nicht einfach mit einem grundsätzlichen Zweifel gleichzusetzen. Wenn es so wäre, würde alles Philosophieren – das als Übung des systematischen Zweifelns verstanden wird – als skeptisch gelten. Man kann nicht bestreiten, dass der Zweifel ein Grundelement des Skeptizismus ist. Der Skeptizismus aber ist durch den Versuch, Zweifel zu überwinden, charakterisiert und nicht durch den bloßen Zweifel (s. de Olaso, 1981, S. 14 und ff.).

Im Folgenden wird der philosophische Skeptizismus durch die *These* charakterisiert, dass *empirisches Wissen* unmöglich ist. Sie wird als Hauptthese des philosophischen Skeptizismus betrachtet und im Verlauf der Untersuchung erläutert werden. Zur Stützung dieser These bedient sich der Skeptiker verschiedener Arten von Argumenten. Diese sollen *skeptische Argumente* heißen. Ihre Besonderheiten werden später genau untersucht. Bevor wir uns weiter mit den skeptischen Argumenten befassen, müssen wir noch etwas über die Art und Weise, wie der Skeptiker seine These vorbringt, sagen.

Der Skeptiker versucht seine These nicht auf *dogmatische* Weise zu äußern. Er stellt seine These vorsichtig in der Weise eines Pädagogen vor. Er stellt die Widersprüche heraus, die sich ergeben, sobald wir eine Überzeugung für wahr oder für Wissen halten (s. Wright, 1991, S. 89 ff.). Der Skeptiker behauptet nicht, dass seine These wahr sei; er behauptet nur, dass sie zutreffen *kann*. Der Skeptiker hat es nicht nötig, die von ihm begonnene Debatte zu gewinnen, es reicht ihm, zu verführen.

Die Argumente des Skeptikers werden häufig als Paradoxa beurteilt (s. DeRose, 1995, 1999; Klein, 1981, 1995; Schiffer, 1996 u.a.). Sie sind nach Meinung vieler Kommentatoren gültige Ableitungen von gut begründeten Prämissen mit unerwarteten Konklusionen. Die Konklusionen sind unerwartet, *nur* weil sie unserer alltäglichen Auffassung, dass wir doch sehr viel wissen, entgegenstehen. Bei der Betrachtung der Argumente hat man die Neigung, alle Prämissen zu akzeptieren, aber man ist nicht bereit, auch die skeptischen Konklusionen zu akzeptieren. Daher kommt der paradoxe Charakter der Argumente. Erkennt man jedoch an, dass die Argumente tatsächlich gültig sind, bilden sie keine Paradoxa mehr.

Da die vom Skeptiker vorgeschlagenen Konklusionen vollkommen unakzeptabel erscheinen, muss er also die Plausibilität seiner Argumente auf die Plausibilität ihrer Prämissen stützen. Der Skeptiker beginnt mit alltäglichen Überlegungen, wie z.B. „Für einen Menschen schmeckt etwas bitter und für einen anderen süß“, und ausgehend von dieser harmlosen Tatsache kann er unser gesamtes Überzeugungssystem

in Frage stellen. Skeptische Argumente erscheinen oft plausibel, zumal die Argumente keine komplizierte Theorie zur Stützung ihrer Prämissen brauchen, sondern sich auf alltägliche Überlegungen berufen. Was viele am Skeptizismus beunruhigt, ist seine katastrophale Konklusion.

Die Konklusion eines skeptischen Argumentes lässt sich nicht empirisch bestätigen. Wie können wir die skeptische Konklusion, dass empirisches Wissen unmöglich ist, angemessen erklären? Wir können trivialerweise keine empirischen Belege anführen, da die Konklusion ihnen Erklärungskraft abspricht. Dann muss der Skeptiker andere Wege finden, um zu seiner Konklusion zu kommen. Skeptische Argumente haben üblicherweise die Form einer *reductio ad absurdum*.

Halten wir fest: Es gibt viele Arten eines alltäglichen Skeptizismus, die aber keine Überlegungen über die Natur des Wissens darstellen. Der Alltags skeptizismus ist außerdem selektiv und beschränkt. Er betrifft nur eine Überzeugung oder eine Menge von Überzeugungen und hat oft praktische Auswirkungen. Uns geht es um den philosophischen Skeptizismus, der unsere alltäglichen Überzeugungen insgesamt in Frage stellt. Der in der skeptischen These zum Ausdruck kommende Zweifel ist generell und global, weil er mit unserem gesamten empirischen Wissen zu tun hat. Die Argumente des Skeptikers müssen sich auf die intuitive Plausibilität seiner Prämissen stützen, da seine Konklusionen nicht einfach akzeptiert werden können. Aus dem philosophischen Skeptizismus ergibt sich eine paradoxe Situation: Der Skeptizismus *kann nicht* abgelehnt werden, aber er kann vernünftigerweise *auch nicht* akzeptiert werden. Daher ist der Skeptizismus ein Problem und führt zu einer Art geistiger Krankheit.

Es gibt *grundsätzlich* zwei Spielarten des philosophischen Skeptizismus: der Skeptizismus, der aus Agrippas Problem resultiert, und der cartesianische Skeptizismus (s. Williams, 2001, K. 5 und 6).<sup>4</sup> Beide Formen werden in dieser Arbeit

---

<sup>4</sup> Ich werde hier nur eine eingeschränkte Form des Skeptizismus betrachten. Zum einen beschränkt sich diese Arbeit auf das Problem des empirischen Wissens, zum anderem behandelt sie nicht Humes Skeptizismus. Diese Beschränkungen haben ihre Gründe. Einerseits kann man behaupten, dass die Beschränkung auf empirisches Wissen notwendig ist, weil das logische und mathematische Wissen als ein geschlossenes System betrachtet werden kann. D.h., es gäbe keinen Grund, eine Form von Wissen in Frage zu stellen, die sich auf Regeln, Axiomen und Prinzipien stützt. Zum andere wäre es für den Skeptiker – sei er Agrippa oder Descartes – unmöglich seine Position plausibel zu machen, wenn er die Gültigkeit logischer Gesetze in Frage stellt. Der Skeptiker muss also die Möglichkeit, eine verständliche Frage zu stellen, gelten lassen, und das ist nur möglich, wenn der Skeptiker

diskutiert. Aus einer Rekonstruktion von Agrippas Problem und des cartesianischen Skeptizismus gewinnen wir schließlich ein Verständnis der skeptischen Methoden.

In Kapitel 1 werde ich mich mit Agrippas Problem beschäftigen. Bei ihm stößt jeder Versuch, eine Überzeugung zu rechtfertigen auf logische Probleme, so dass es keine Möglichkeit gibt, eine gerechtfertigte Überzeugung zu haben.<sup>5</sup> Agrippas Problem war bereits unter den antiken Philosophen bekannt und kann m.E. als ein Regressproblem dargestellt werden. Normalerweise geht man davon aus, dass der Lösung für Agrippas Problem eine fundamentalistische Auffassung unserer Rechtfertigungsstruktur zugrunde liegt. Ich bin der Meinung, dass der Fundamentalismus *keine* Lösung für Agrippas Problem ist, weil seine Lösung mit einem von Agrippas Tropen übereinstimmt. Eine kohärentistische Auffassung unseres Meinungssystems wäre eine andere Möglichkeit, Agrippas Problem zu lösen. Trotzdem stößt die kohärentistische Auffassung auf Probleme, genau wie die fundamentalistische Auffassung.

Eine andere Möglichkeit Agrippas Problem zu lösen, ist die Zurückweisung des Internalismus. Obwohl es wahr ist, dass eine externalistische Wissensauffassung Agrippas Problem lösen kann, ist der radikale Externalismus keine befriedigende Antwort auf Agrippa. Problematisch bei dieser Ablehnung des Skeptizismus ist, dass die externalistische Wissensauffassung unserer alltäglichen Intuition widerspricht. Die Antwort des Externalismus erscheint von einer alltäglichen Perspektive aus entweder als eine rein *dogmatische* Position gegenüber dem Skeptiker oder sie zeigt uns, wie Wissen möglich sein könnte, nicht aber dass wir tatsächlich etwas wissen.

---

die logischen Gesetze akzeptiert. Natürlich stellt sich die Frage, ob mathematisches und logisches Wissen eine a priori Natur hat, aber ich werde mich hier mit diesem Problem nicht beschäftigen. In Bezug auf den Skeptizismus von Hume kann man argumentieren, dass es nur eine spezielle Art von cartesianischem Skeptizismus ist, weil man den cartesianischen Skeptizismus als eine kausale Hypothese betrachten kann (s. Bieri, 1987, S. 293), d.h. als Hypothese über den kausalen Ursprung unserer Meinungen (s. Kapitel 4). Wenn man den cartesianischen Skeptizismus auf diese Weise interpretiert, stellt der humeanische Skeptizismus eine Beschränkung des cartesianischen Skeptizismus auf das Problem der Induktion und der Kausalität dar.

<sup>5</sup> Mit dem Ausdruck „Rechtfertigung“ bzw. „gerechtfertigte Überzeugung“ beziehe ich mich auf die epistemische bzw. erkenntnistheoretische Rechtfertigung, deren Ziel die Wahrheit ist.

Der cartesianische Skeptizismus, mit dem ich mich in den nächsten Kapiteln beschäftige, ist dagegen ein neuzeitliches Problem: Das berühmte Problem der Außenwelt. Bei dem cartesianischen Skeptizismus verdienen die Szenarien, die der cartesianische Skeptizismus entwickelt, besondere Beachtung, um die Plausibilität seines Arguments zu stützen. Im Kapitel 2 werde ich die skeptischen Szenarien als *entgegengesetzte Möglichkeiten* darstellen. Die skeptischen Szenarien können entweder als epistemisch entgegengesetzte Möglichkeiten oder als logisch entgegengesetzte Möglichkeiten verstanden werden. Aus einer epistemischen Perspektive sehe ich allerdings keinen großen Unterschied zwischen beiden Möglichkeiten.

Im Kapitel 3 werden wir auch erfahren, warum eine Widerlegung der skeptischen Szenarien ohne Wirkung bleibt. Einerseits scheint es mir unmöglich zu sein, ein skeptisches Szenarium zu widerlegen. Andererseits vernachlässigt eine solche Haltung die Bedeutung des skeptischen Arguments. Hier werde ich mich mit den Argumenten von Malcom, Kenny und Putnam gegen den Skeptizismus beschäftigen. Dem Argument von Putnam wird dabei die meiste Aufmerksamkeit gewidmet.

Putnam ist der Meinung, dass die skeptischen Szenarien begrifflich inkohärent sind. Sein Versuch, den Skeptiker zu widerlegen, beruht auf der Widerlegung skeptischer Szenarien. Ich werde dafür argumentieren, dass Putnams Widerlegung des Skeptizismus zu einer Art *semantischen Skeptizismus* führt.

In den Kapiteln 4, 5 und 6 werde ich das skeptische Argument für den cartesianischen Skeptizismus behandeln. Der cartesianische Skeptizismus kann auf der Grundlage des folgenden Argumentationsmusters analysiert werden:

- (i) Wenn  $S$  weiß, dass  $p$ , dann weiß  $S$ , dass  $\neg q$ , (Prämisse)
- (ii)  $S$  weiß nicht, dass  $\neg q$ , (Prämisse)
- (iii) Also weiß  $S$  nicht, dass  $p$ . (via Modus Tollens aus (i)–(ii))

Dabei steht  $S$  für ein epistemisches Subjekt,  $p$  für einen empirischen Sachverhalt und  $q$  für ein skeptisches Szenarium. Ich möchte dieses Argument das Standardargument des cartesianischen Skeptizismus nennen (STA). Die Prämissen (i) und (ii) von STA lassen sich auf zwei wichtige epistemische Prinzipien zurückführen: *Das Geschlossenheitsprinzip* (GP) und *das Unterbestimmtheitsprinzip* (UP). Diese epistemischen Prinzipien können folgendermaßen dargestellt werden:

- (GP) Wenn  $S$  weiß, dass  $p$ , und  $p$  impliziert  $q$ , dann weiß  $S$ , dass  $q$ .

- (UP) Wenn  $p$  und  $q$  entgegengesetzte Möglichkeiten sind, dann ist  $S$  *nicht* gerechtfertigt,  $p$  zu glauben, wenn die Belege genau so gut zu  $p$  wie zu  $q$  passen.

Im Kapitel 4 werde ich GP analysieren, um herauszufinden, wie dieses Prinzip formuliert werden muss, wenn es für den Skeptiker nützlich sein soll. Ich bin der Meinung, dass GP als ein Rechtfertigungsprinzip verstanden werden soll. Wenn Rechtfertigung eine notwendige Bedingung für Wissen ist, wie ich denke, dann stellt der Skeptiker die Rechtfertigungsbedingung in Frage.

Im Kapitel 5 werde ich einige Einwände gegen GP untersuchen. Einige Philosophen sind der Meinung, dass die erste Prämisse von STA falsch ist und zwar deshalb, weil sie auf GP beruht. Ich werde mich in diesem Zusammenhang mit den Einwänden von Dretske und Nozick an GP beschäftigen. Dabei werde ich Dretskes berühmtes Zebrabeispiel analysieren. Meiner Meinung nach ist es kein Gegenbeispiel zu GP. Bei Dretske stellt man fest, dass sein Widerlegungsversuch auf einer eigenartigen Auffassung von empirischen Belegen beruht. GP kann auch durch Gegenbeispiele kritisiert werden, die eine *Lotterienaussage* implizieren. In diesen Fällen ist GP falsch. Ich argumentiere aber dafür, dass das Problem des Skeptikers nichts mit Lotterienaussagen zu tun hat. Nozicks Einwand beruht auf einer konditionalen und einer externalistischen Wissensauffassung. Es gibt gute Gründe, die konditionale und die externalistische Wissensauffassung von Nozick abzulehnen. Ich denke also, dass es weder Nozick noch Dretske gelingt, GP zu widerlegen.

Im Kapitel 6 werde ich die zweite Prämisse von STA analysieren. Sie lässt sich auf verschiedene Arten motivieren. Ich werde zwei Versuche betrachten, diese Prämisse zu begründen. Diese Versuche sind m.E. nicht befriedigend, weil sie das skeptische Argument mit unnötigen metaphysischen und ontologischen Annahmen belasten. Ich werde dafür argumentieren, dass eine bessere Motivation für die zweite Prämisse von STA auf UP beruht. UP soll auch als ein Rechtfertigungsprinzip verstanden werden. Wenn wir UP als ein Rechtfertigungsprinzip verstehen, kann es auf zwei verschiedene Arten dargestellt werden, je nachdem, wie man den Begriff *Beleg* auffasst. Wenn man unter ihm nur einen *empirischen* Beleg versteht, d.h. einen Beleg, den wir mittels unserer Sinneswahrnehmungen gewinnen können, dann ergibt sich aus UP ein *empirisches* Unterbestimmtheitsproblem. Beschränkt man die Belege nicht nur auf Belege, die wir mittels unserer Sinneswahrnehmungen gewinnen, führt dies zu einem *epistemischen* Unterbestimmtheitsproblem. Ich werde dafür argumen-

tieren, dass der Skeptiker UP auch bezüglich anderer Kriterien, die nicht empirisch sind, aufrecht erhalten werden kann.

Im Laufe dieser Arbeit werden wir auch verschiedene erkenntnistheoretische Positionen wie den Fundamentalismus, den Kohärentismus, den Kontextualismus, den Internalismus und den Externalismus untersuchen. Ich werde sie im Hinblick auf mögliche Antworten auf das skeptische Problem darstellen.

Die Probleme, die Agrippa und der cartesianische Skeptizismus aufwerfen, lassen sich m.E. nicht auf eine zufriedenstellende Weise lösen. Trotzdem ist es nützlich, den Skeptizismus zu studieren. Obwohl die Position des Skeptikers uns mit Situationen konfrontiert, die sich von unseren alltäglichen epistemischen Kontexten unterscheiden, ermöglicht uns die Auseinandersetzung mit dem Skeptiker eine genaue Überprüfung unserer epistemischen Begriffe und eine Präzisierung unserer epistemischen Annahmen. Die philosophische Auseinandersetzung mit dem Skeptizismus kann uns zu einem besseren Verständnis unserer epistemischen Situation führen. Vom Skeptiker können wir lernen, warum unser empirisches Wissen ein so komplexer Untersuchungsgegenstand ist und warum wir die alltägliche Naivität, dass wir doch vieles wissen, vielleicht aufgeben müssen.

## Kapitel 1

# Das Problem von Agrippa

In diesem Kapitel werde ich mich mit Agrippas Problem beschäftigen. Es betrifft die erkenntnistheoretische Rechtfertigung für empirisches Wissen. Agrippa versucht mit seinen Argumenten zu beweisen, dass es keine Möglichkeit gibt, eine Überzeugung zu rechtfertigen. Seine Strategie besteht darin, die Rechtfertigung eines Wissensanspruchs entweder in einen *unendlichen Regress* oder in einen *Zirkelbeweis* zu führen oder eine unbewiesene *Voraussetzung* nachzuweisen.

Der philosophische Skeptizismus entstammt der griechischen Philosophie. In der Antike sah man ihn sowohl als eine Lebensform als auch als einen epistemologischen Standpunkt an. Nach Sextus Empiricus müssen alle Überzeugungen als gleichwertig betrachtet werden, weil es kein Kriterium dafür gibt, eine Überzeugung einer anderen vorzuziehen. Weil man die Gleichwertigkeit nicht aufheben kann, muss man als skeptischer Philosoph sich eines Urteils enthalten. Somit gelangt man *zufällig* zur Seelenruhe. Für den antiken Skeptiker bedeutet die Zurückhaltung eines Urteils den Verzicht auf die Suche nach der Wahrheit. Dieser Verzicht hat als rettende Konsequenz die Befreiung von den durch den Dogmatismus hervorgerufenen Sorgen und Ängsten.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Mates sagt: „However, although the Pyrrhonist does not *believe* anything, that does not imply that he doesn't *say* or *assent* to anything. But the only proposition to which he gives his assent are such as merely express the present state (*pathos*) of his soul – for example, such propositions as ‘I feel hot’, ‘this tastes sweet to me now’, and ‘It appears to me now that there is no divine providence’. These expressions of his inner states are said to be *azētētos*, which means that the question of their truth or falsity does arise. As Sextus observe: ‘Nobody, I think, disputes about whether the external object appears this way or that, but rather about whether it *is* such as it appears (PH 1.22).’ The assertions that *are* open to question (*zētētos*) and would be appropriate subjects for assertion or belief, in the strong sense which those terms are used by the Pyrrhonist, are such as are offered as descriptions of a so-called ‘external world’, the existence and nature of which is supposed to be independent of our subjective impressions, thoughts, and feelings. It is with regard to propositions of this type that the Pyrrhonist has his characteristic attitude of *epochē*, suspension of judgment (or, more accurately, withholding of assent). He does not believe that they are true; he does not believe that they are false; he does not even believe that they are



Zur These der Gleichwertigkeit von Überzeugungen gelangt der antike Skeptizismus, indem er sich auf verschiedene Tropen (bzw. Modi)<sup>7</sup> beruft. Tropen sind argumentative Strategien, durch die die Zurückhaltung eines Urteils erreicht wird. In dem Werk *Grundriss der pyrrhonischen Skepsis* stellt Sextus Empiricus zuerst die zehn Tropen des Ainesidemos vor.

Die Grundidee der zehn Tropen von Ainesidemos ist, dass jede Behauptung, Überzeugung oder theoretische Position von verschiedenen Faktoren abhängt, so dass man gegen jede Überzeugung andere Überzeugung oder andere Überzeugungen vorbringen kann. Die Tropen von Ainesidemos behandeln dieses Problem in Bezug auf unsere Wahrnehmungsüberzeugungen: Entweder sie sind von dem epistemischen Subjekt abhängig, oder sie sind von der Beziehung zwischen dem Objekt und dem Subjekt abhängig, oder sie hängen von dem Objekt ab.<sup>8</sup> Die Tropen von Ainesidemos haben eine gemeinsame Grundform:

---

true or false, that is, that they make sense. And in this attitude he finds ataraxia, a kind of intellectual peace of mind.“ (Mates, 1996, S. 6–7).

<sup>7</sup> Annas & Barnes erklären: „We have used the word ‘mode’ to translate the Greek term *tropos*. Other translators prefer to transliterate, and speak of the Ten Tropes. According to Sextus (§36), the Pyrrhonists also employed the word *logos*, presumably in its sense of ‘argument’, to designate the modes. Sextus also says (if the text is right) that the word *tupos* was used: *tupos* will mean either ‘outline’ or, better, ‘pattern’ or ‘schema’, in the sense of ‘argument-pattern’. The title of a work by Plutarch indicates (but again the text is uncertain) that a further term was introduced, namely *topos*. *Topos* means literally ‘place’; but it also has a logical sense – the sense it bears for example in Aristotle’s *Topics* – in which it means something like ‘general principle of argument’. This variety of names has no particular significance. The standard term for a mode is *tropos*. In ordinary Greek *tropos* is fairly colourless, meaning simply ‘way’ or ‘manner’. The *tropoi* of Pyrrhonism may thus be ways or manners of introducing suspension of judgement. But *tropos* also has a technical sense. In Stoic logical theory, ‘a *tropos* is a sort of pattern of argument, e.g. “If *A* then *B*; but *A*; therefore *B*”’ (Diogenes Laertius VII 76). Now the skeptical modes are – in a somewhat relaxed sense – patterns or schemata of argument, and it is possible that the Pyrrhonists intended their use of the term *tropos* to be understood in its technical logical sense“. (Annas & Barnes, 1985, S. 21).

<sup>8</sup> Wie Annas & Barnes sagen: „Appearances vary. The variations depend upon the subject to whom the thing appears, the background against which it appears, the circumstances in which it appears, and so on: in general, how a thing appears depends on the context or situation. Thus wine, for example, appears sweet or sour depending on whether you have

## Kapitel 2

# Cartesianischer Skeptizismus

Seit den siebziger Jahren gibt es eine neue Haltung gegenüber dem cartesianischen Skeptiker: Man glaubt, dass er *etwas* Intelligentes und Wichtiges für die Erkenntnistheorie zu sagen hat. Die sprachanalytische Philosophie der fünfziger Jahre behauptete noch, dass der cartesianische Skeptizismus sich aus einem unreflektierten Umgang mit der Sprache ergebe. Er beruhe, so wurde behauptet, auf falschen Analogien, Kategorienfehlern, falschem Sprachgebrauch usw. und rufe deshalb ein *Scheinproblem* hervor. Insgesamt missbrauche der cartesianische Skeptizismus die Sprache. Sobald man den sprachlichen Ursprung und die Gründe dieser Fehler entdecken werde, könne man die vom cartesianischen Skeptizismus aufgeworfenen Probleme beseitigen. Die Hoffnung darauf, dass die sprachanalytische Philosophie die endgültigen Lösungen für die Probleme der Philosophie bereithält, ist inzwischen geschwunden.

Später hat man den cartesianischen Skeptizismus als eine *kohärente* Position angesehen, die aber vollkommen unplausibel ist. Er sei, so wurde behauptet, eine absurde These, die man einfach aufgeben könne. Unsere Aussagen über die Außenwelt und über unsere Sinneswahrnehmungen könnten mit anderen Theorien besser und genauer erklärt werden. Obwohl der cartesianische Skeptizismus Sinn mache, sei er vollkommen unplausibel und deswegen müsse man sich nicht darum bemühen, ihn zu widerlegen. Die einen hielten dem Skeptiker cartesianischer Prägung vor, er beherrsche seine Sprache nicht und missbrauche ihre Wörter. Die anderen antworteten dem Skeptiker: „Doch, doch, was du sagst, macht Sinn; aber du solltest es nicht so ernst nehmen. Deine Theorien sind nur Märchen“.

Die Wiederentdeckung des cartesianischen Skeptizismus als einem ernstzunehmenden philosophischen Problem verdanken wir vor allem Unger (1971; 1975), Stroud (1984; 2000), Nagel, (1986), Fogelin (1994), Fumerton (1995) und Vogel (1986; 1990; 1990a; 1999). Obwohl nicht alle genannten Philosophen Skeptiker sind, denken sie, dass die vom cartesianischen Skeptizismus dargestellten Probleme der Untersuchung wert sind. Sie sind der Ansicht, dass der cartesianische Skeptizismus vernünftig ist, dass er außerdem vielleicht stimmt, und dass wir in der Auseinandersetzung mit dem cartesianischen Skeptizismus wichtige Einsichten in die Besonderheiten unseres Wissensbegriffs gewinnen.

## 1 Worauf richtet sich der cartesianische Skeptizismus?

Der cartesianische Skeptiker stellt verschiedene alltägliche Behauptungen in Frage. Er sagt beispielsweise, dass wir kein Wissen über die Außenwelt, die Zukunft oder die Vergangenheit haben. Ich werde den cartesianischen Skeptizismus nur in Bezug auf die Außenwelt untersuchen, aber meine Argumentation und ihre Ergebnisse könnten sehr wohl auch auf andere Arten von skeptischen Fragen übertragen werden.

Selbst wenn wir unsere Untersuchung auf den Außenweltskeptizismus beschränken, ist nicht klar, was genau der Skeptiker eigentlich in Frage stellt. Was soll es bedeuten, dass wir kein Wissen über die Außenwelt haben? Und wie kann der Skeptiker zu dieser Schlussfolgerung kommen? Wir werden uns mit der Antwort auf diese Fragen in diesem und im kommenden Kapitel beschäftigen. Beginnen wir aber mit etwas Einfachem.

Gemeinsames Merkmal unseres Wissens im Allgemeinen ist, dass es einen Inhalt hat.<sup>24</sup> Wenn wir etwas wissen, wissen wir, dass etwas so und so ist, oder, dass etwas sich so und so verhält. Den Inhalt des Wissens nennt man auch *Proposition*, und entsprechend spricht man von propositionalem Wissen. Normalerweise drückt man den Inhalt des Wissens durch einen Dass-Satz aus. Sage ich „Ich weiß, dass Karl morgen kommt“, hat das *Wissen*, über das ich berichte, den propositionalen Inhalt, *dass Karl morgen kommt*. Diesen propositionalen Inhalt kann man mit einem Satz wie „Karl kommt morgen“, der wahr oder falsch sein kann, ausdrücken.

Der propositionale Inhalt unseres Wissens über die Außenwelt wird durch Sätze wie „Karl kommt morgen“, „Kant war Junggeselle“ oder „Mir gegenüber steht ein Tisch“ ausgedrückt. Die mit den Sätzen gemachten Aussagen werden auch kontingente Aussagen genannt. Eine kontingente Aussage unterscheidet sich von einer notwendigen Aussage dadurch, dass die Verneinung einer kontingenten Aussage keinen Widerspruch erzeugt. Wenn man sagt „Kant war Junggeselle“, so kann diese Aussage wahr oder falsch sein. Sagt man „Kant war kein Junggeselle“, so beinhaltet dies keinen Widerspruch. Die letzte Aussage kann, genau wie die erste, wahr oder

---

<sup>24</sup> Grundsätzlich werde ich mich mit dem propositionalen Wissen beschäftigen, d.h. mit den Wissenszuschreibungen, die folgende Form haben: *S* weiß, dass *p*, wobei *S* für ein epistemisches Subjekt steht und *p* für einen propositionalen Inhalt. Ich werde das so genannte praktische Wissen nicht betrachten. D.h., ich werde mich mit dem Wissen-dass und nicht mit dem Wissen-wie beschäftigen.

falsch sein. Also können kontingente Aussagen wahr oder falsch sein und ihre Wahrheit bzw. ihre Falschheit hängt davon ab, wie die Welt beschaffen ist. Wenn Kant tatsächlich ein Jungeselle war, dann ist die Aussage „Kant war Jungeselle“ wahr.

Die Wahrheit einer notwendigen Aussage hängt dagegen *nur* von der Bedeutung der Wörter, mit denen die jeweilige Aussage gemacht wird, ab. Notwendige Aussagen werden auch analytische Aussagen genannt. So ist die Aussage „Jungesellen sind unverheiratete Männer“ eine notwendige Aussage, weil ihre Wahrheit nur von der Bedeutung der Wörter „Jungeselle“ und „unverheiratete Männer“ abhängig ist. Die Verneinung notwendiger Aussagen wie z.B. „Jungesellen sind keine unverheirateten Männer“ führt zum Widerspruch.

Da unser Wissen über die Außenwelt üblicherweise durch kontingente Aussagen ausgedrückt wird, könnten wir vielleicht erwarten (s. Moore, 1959, S. 227–251), dass der Skeptiker uns mit folgendem Argument konfrontiert: Unser Wissen über die Außenwelt wird immer durch kontingente Aussagen ausgedrückt, und da jede kontingente Aussage falsch sein könnte, kann unser gesamtes Wissen über die Außenwelt falsch sein. Kann der Skeptiker mit diesem Argument seine Behauptung beweisen, dass wir über kein Wissen von der Außenwelt verfügen? Ist dieses Argument schlüssig?

Ich werde mich mit diesem Argument später beschäftigen (s. Kapitel 4 Das Irrtumsmöglichkeitenargument). Wichtig ist, dass unser Wissen über die Außenwelt einen propositionalen Inhalt hat, der durch kontingente Aussagen ausgedrückt wird. Versuchen wir nun einen anderen Weg zu finden, um die skeptische Behauptung zu präzisieren.

Der cartesianische Skeptiker behauptet, dass man kein Wissen über die Außenwelt hat. Wie kann der Skeptiker diese Behauptung beweisen? Wenn wir Wissen als wahre gerechtfertigte Überzeugung verstehen – also die platonische Definition von Wissen anwenden –, könnte der cartesianische Skeptiker *eine* oder *mehrere* Elemente der Wissensdefinition in Frage stellen, um behaupten zu können, dass niemand etwas über die Außenwelt weiß. Der Skeptiker kann z.B. behaupten, (i) dass man etwas nicht weiß, weil die Überzeugung nicht wahr ist. Er könnte auch sagen, (ii) dass man etwas nicht weiß, weil man nicht davon überzeugt ist. Der Skeptiker könnte schließlich sagen, (iii) dass man etwas nicht weiß, weil man keine Rechtfertigung dafür hat. Der cartesianische Skeptizismus kann also entweder als ein Angriff auf die Wahrheitsbedingung, die Glaubensbedingung oder die Rechtfertigungsbedingung verstanden werden. Ich werde dafür argumentieren, dass der cartesianische Skeptizismus als ein Angriff auf die Rechtfertigungsbedingung für Wissen verstanden

## Kapitel 3

# Katz-und-Maus-Spiel

Auf den ersten Blick enthalten die skeptischen Szenarien keinen Widerspruch. Sie sind zumindest logisch möglich. Man kann sich sehr wohl eine Welt vorstellen, in der es nur Gehirne in Tanks gibt, oder in der man nur träumt, oder in der wir, wie im Film „Matrix“, nur die Batterien eines gigantischen Computers sind. Obwohl wir nicht sagen können, dass solche Welten tatsächlich existieren, sind sie wenigstens vorstellbar (s. Fumerton, 1995, S. 32ff.).

Natürlich teilen nicht alle Philosophen diese Meinung. Manche weigern sich, die skeptischen Szenarien als etwas Denkbare zu betrachten. Im Kampf gegen den Skeptiker haben viele Philosophen versucht, Widersprüche in den skeptischen Szenarien aufzuzeigen. Ich werde diese Versuche, den Skeptizismus zu widerlegen, Katz-und-Maus-Spiel nennen. Denn der Antiskeptiker jagt sozusagen dem Skeptiker hinterher, indem er bei jedem Szenarium, das der Skeptiker zu bedenken gibt, einen Widerspruch zu entdecken versucht. Der Skeptiker entkommt den Einwänden des Antiskeptikers jedoch immer wieder, indem er ein neues Szenarium entwirft, auf das der betreffende Einwand nicht angewandt werden kann. Ich bin der Meinung, dass diese Versuche des Antiskeptikers keinen Erfolg haben werden.

In diesem Kapitel werde ich mich mit zwei Versuchen, die skeptischen Szenarien als *begrifflich inkonsistent* zu erweisen, befassen. Zuerst werde ich mich mit dem Versuch beschäftigen, einen direkten Angriff durch den Nachweis eines Widerspruchs zu führen. Danach behandle ich das semantische Argument von Putnam gegen den Skeptiker.

### 1 Der direkte Angriff

Gibt es ein Kriterium, um zu entscheiden, ob wir Teil eines skeptischen Szenariums sind oder nicht? Mit dem gesuchten Kriterium müsste sich zeigen lassen, dass gewisse unserer Überzeugungen wahr sind (s. Grundmann, 2002, S. 236). Wenn wir

das Traumszenarium betrachten, so soll das betreffende Kriterium ein Verfahren liefern, mit dem man entscheiden kann, ob eine bestimmte Überzeugung zu den Wachüberzeugungen gehört, die öfter wahr sind als die Traumüberzeugungen.

Moore z.B. behauptet, dass das Traumszenarium inkohärent ist, weil es den Unterschied zwischen Traum und Wachsein bereits voraussetzt.<sup>37</sup> Damit, so Moore, erkenne der Skeptiker die Existenz der tatsächlichen Welt und die Möglichkeit, Wissen über sie zu erlangen, an. Nur so könne das betreffende Subjekt die Frage stellen, ob es träumt oder nicht (s. Moore, 1959, S. 227–251). Malcolm und Kenny heben hervor, dass es unmöglich ist, ein Urteil zu fällen, wenn man träumt. Ein Urteil zu fällen, heiße, dass man ein Urteil im Wachzustand fällt (s. Malcolm, 1977, S. 115–117; Kenny, 1997, S. 29–32). Die Angemessenheit solcher Einwände kann in Frage gestellt werden.

Betrachten wir zuerst den Einwand von Malcolm und Kenny. Er besteht aus zwei Teilen. Zuerst zeigen Malcolm und Kenny, dass das Traumszenarium begrifflich inkonsistent ist, weil es unmöglich ist, ein Urteil zu fällen, wenn man träumt. Danach müssen sie zeigen, dass man tatsächlich ein Urteil gefällt hat. Also müssen sie auch einen direkten Beweis liefern. Der Skeptiker kann den Einwand akzeptieren und zugeben, dass es unmöglich ist, ein Urteil zu fällen, wenn man träumt. Aber man kann auch träumen, dass man ein Urteil gefällt hat, obwohl man *tatsächlich* keines gefällt hat. Es scheint, dass sowohl Malcolm und Kenny als auch der Skeptiker Recht haben. Es klingt sehr plausibel zu sagen, dass ich kein Urteil fällen kann, wenn ich schlafe. Aber die mögliche Antwort des Skeptikers erscheint auch intuitiv plausibel: Ich kann träumen, dass ich ein Urteil gefällt habe, und doch habe ich keines gefällt.<sup>38</sup> Warum ist das so?

---

<sup>37</sup> Moore hat sich intensiv mit dem Versuch, den Skeptizismus zu wiederlegen, beschäftigt. Er hat verschiedene Strategien angewendet. Einige sind begrifflichen Charakters, wie die hier Dargestellte. Andere sind direkte Angriffe, wie z.B. sein berühmter Beweis der Existenz der Außenwelt.

<sup>38</sup> Kenny sagt: „The judgment ‘I am awake’ cannot be mistaken. ‘But can’t I dream that I am awake?’ Descartes objects. Yes, but to dream that I am awake is not to judge that I am awake. It is impossible falsely to believe that one is awake, because one cannot entertain beliefs in sleep. In contrast to ‘I am dreaming’ the judgment ‘I am awake’ can only be made truly, never falsely. The question ‘Am I awake?’ is not senseless; it is pointless only to the extent that if a man is in a position to ask the question, he is also in a position to answer it. The skeptical Descartes, then, is right in thinking that ‘Am I awake or dreaming?’ is a genuine question. He is right also in suggesting in the *First Meditation* that there is no

## Kapitel 4

# Das skeptische Argument und das Geschlossenheitsproblem

Im Kapitel 2 haben wir gesehen, dass skeptische Szenarien als entgegengesetzte Möglichkeiten verstanden werden können. Diese müssten dem Skeptiker zufolge ausgeräumt werden können, um behaupten zu können, etwas zu wissen. Im Kapitel 3 haben wir auch festgestellt, dass jeder Versuch skeptische Szenarien als inkonsistent zu erweisen, scheitern muss. Unsere Untersuchung entsprechender Versuche von Malcolm, Kenny, Moore und Putnam hatte gezeigt, dass skeptische Szenarien so aufgebaut sind, dass sie sich nicht widerlegen lassen. Wir haben auch herausgefunden, dass jedem skeptischen Szenarium ein bestimmtes skeptisches Argument zugrunde liegt.

In diesem Kapitel besteht unsere Aufgabe darin, die skeptischen Argumente darzustellen und zu analysieren. Wir haben schon gesehen, dass der cartesianische Skeptizismus mit der Darstellung eines Szenariums beginnt, dann aber nicht explizit macht, auf welche Argumente der Skeptiker sich stützt. Daher müssen wir sie aus den jeweiligen Szenarien selbst rekonstruieren. Dabei ist unser erstes Problem: Es gibt eine Vielzahl skeptischer Szenarien.

Außerdem kann ein skeptisches Szenarium auf verschiedene Weisen interpretiert werden. Wir können hier nicht alle Rekonstruktionen berücksichtigen. Die meisten lassen sich aber nach folgendem Argumentationsmuster analysieren:

- (i) Wenn  $S$  weiß, dass  $p$ , dann weiß  $S$  dass  $\neg q$ . (Prämisse)
- (ii)  $S$  weiß nicht, dass  $\neg q$ . (Prämisse)
- (iii) Also weiß  $S$  nicht, dass  $p$ . (via Modus Tollens aus (i)–(ii))

Dabei steht  $S$  für ein epistemisches Subjekt,  $p$  für eine empirische Aussage und  $q$  für ein skeptisches Szenarium. Ich möchte dieses Argument das Standardargument des cartesianischen Skeptizismus nennen STA.<sup>49</sup>

---

<sup>49</sup> Entsprechende Rekonstruktionen finden wir auch bei DeRose, Greco, Schiffer und Klein. Die Rekonstruktion von DeRose sieht folgendermaßen aus:  
„The Argument from Ignorance

1. I don't know that not- $H$
2. If I don't know that not- $H$ , then I don't know that  $O$
3. I don't know that  $O$ .“ (DeRose, 1995, S. 1)

Wobei  $H$  für ein skeptisches Szenarium und  $O$  für eine Aussage über die Außenwelt steht. Bei Greco's Rekonstruktion werden zunächst die Bedingungen für eine Wissenszuschreibung angegeben und dann gezeigt, warum diese Bedingungen nicht erfüllt werden können: „Although skeptical arguments come in many shapes and sizes, all of them can be boiled down to two essential premises: one stating that knowledge requires that some condition or set of conditions be fulfilled, and one stating that these conditions are in fact not fulfilled. More formally, we have the following skeptical argument structure:

- (SAS)
1.  $K \rightarrow C$
  2. Not- $C$
  3. Therefore, not- $K$ .“ (Greco, 2000, S. 18).

Schiffers Rekonstruktion entspricht STA:

„I don't know that I'm not a BIV (i.e., a bodiless brain in a vat who has been caused to have just those sensory experiences I've had).

If I don't know that I'm not a BIV, then I don't know that I have hands.

---

I don't know that I have hands.“ (Schiffer, 1996, S. 317).

Klein nennt dieses Argument das *Hauptargument*. Es ist seiner Meinung nach das Standardargument für den Skeptizismus, in dem auch das Geschlossenheitsprinzip thematisiert wird. Ich bin der Meinung, dass dieses Argument nicht nur das Geschlossenheitsprinzip, sondern auch das Unterbestimmtheitsprinzip erfordert. Außerdem bezieht sich das Argument von Klein auf die Rechtfertigungsbedingung. Wie wir sehen werden, muss eine angemessene Rekonstruktion des cartesianischen Skeptizismus auf die Rechtfertigungsbedingung Bezug nehmen. Kleins Rekonstruktion hat folgende Gestalt:



## Kapitel 5

# Einwände gegen GR' und Erwiderungen

Wie wir gesehen haben, braucht der Skeptiker ein epistemisches Prinzip wie GR', um die erste Prämisse des Argumentes STR stützen zu können.<sup>68</sup> Trotzdem sind Dretske und Nozick der Meinung, dass diese Prämisse falsch ist, und zwar deshalb, weil sie auf einem *dubiosen* Prinzip wie GR' beruht. Sie sind jedoch der Meinung, dass die zweite Prämisse von STR gültig ist. Wenn man die skeptische Schlussfolgerung nicht akzeptieren will, muss man also die erste Prämisse von STR angreifen.

Prinzipiell gibt es zwei Möglichkeiten, GR' und damit die erste Prämisse von STR anzugreifen: (a) Man kann behaupten, dass GR', so wie wir es formuliert haben, einfach deshalb falsch ist, weil es Gegenbeispiele gibt, in denen GR' nur auf eine *begrenzte* Menge von Alternativen angewandt werden kann; oder (b) man kann GR' angreifen, indem man Wissensbedingungen formuliert, denen zufolge eine klare Schlussfolgerung aus einer Überzeugung eines epistemischen Subjektes selbst nicht zu den Überzeugungen des Subjektes gehören muss. Wir werden diese beiden Möglichkeiten, die die Einwände von Dretske und Nozick widerspiegeln, im Folgenden untersuchen. Da die Wissensauffassungen von Dretske und Nozick zum erkenntnistheoretischen Externalismus gehören, werden wir auch etwas über den Externalismus sagen.

---

<sup>68</sup> Zur Erinnerung: das Argument (STR) besagte:

- (i) Wenn *S* gerechtfertigt ist zu glauben, dass *p*, und wenn *S* weiß, dass  $p \rightarrow \neg q$ , dann ist *S* gerechtfertigt zu glauben, dass  $\neg q$ .
- (ii') *S* ist nicht gerechtfertigt zu glauben, dass  $\neg q$ .
- (iii) Also weiß *S* nicht, dass *p*.

## 1 Dretske und der Skeptiker

Dretske versucht, STR anzugreifen, indem er das Prinzip GR' ablehnt. Zur Begründung seiner Ablehnung führt er Gegenbeispiele an, die einerseits das Prinzip GR' widerlegen und andererseits seine Theorie der relevanten Alternativen unterstützen sollen. Diese Theorie hat eine einflussreiche Nachfolgerin in der kontextualistischen Auffassung von Wissen gefunden.<sup>69</sup> Deshalb werden wir uns im Folgenden auch mit dem Kontextualismus befassen müssen.<sup>70</sup>

Dretske versucht mit Hilfe von Gegenbeispielen zu zeigen, dass GR' *nicht immer* gültig ist. Es gibt nämlich Fälle, in denen ein epistemisches Subjekt *S* zwar gute Gründe für die Überzeugung, dass *p*, besitzt,<sup>71</sup> aber keine guten Gründe für die Überzeugung, dass *q*, obwohl *S* weiß, dass *p* *q* impliziert. Nach Dretske ist *S* aber dennoch

---

<sup>69</sup> Die wichtigsten Vertreter des erkenntnistheoretischen Kontextualismus sind Cohen (1988; 1999), DeRose (1992; 1995), und Lewis (1996). Arbeiten wie die von Dretske (1970) oder Annis (1978) bereiten wichtige Grundideen des erkenntnistheoretischen Kontextualismus vor.

<sup>70</sup> Barke bemerkt in diesem Zusammenhang: „Most reactions to the challenge posed to closure are based on some account of the context dependence of knowledge claims. The basic thesis of these accounts is that each knowledge claim has its own context, which we have to take into consideration when judging whether someone knows that *p* or does not know that *p*. Someone may know that *p* relative to context *C*<sub>1</sub> while not knowing *p* relative to a different context *C*<sub>2</sub>. As we have seen, Dretske's (and others') concept of a relevant alternative already contains the resource to introduce a type of relativity to knowledge. If one holds that knowledge should be spelled out in terms of ruling out relevant alternatives, this opens up the possibility of saying that *S* knows that *p* relative to one set of alternatives and not relative to another. This may be seen to suggest that the basic structure of a statement regarding *S*'s knowledge of *p* is not simply 'S knows that *p*', because 'S knows that *p*' is incomplete unless one specifies relative to which set of alternatives *S* is said to know that *p*. Contextualism can be said to represent knowledge statements as involving ordered triples  $K\langle S, p, C \rangle$ . If we think of contextualism as using the resource of a RA approach, one way of spelling out the contexts *C*<sub>1</sub>, *C*<sub>2</sub>, etc. would be to regard each of them as a specific segmentation of the alternatives into those which are relevant and those which are irrelevant.“ (Barke, 2002, S. 73).

<sup>71</sup> Gute Gründe für die Überzeugung *p* zu besitzen soll hier heißen, dass man gute Gründe hat (also dass man gerechtfertigt ist), diese Überzeugung für wahr zu halten. Wenn man also gute Gründe für eine Überzeugung *p* hat, und wenn *p* wahr ist, dann weiß man, dass *p*.

## Kapitel 6

### Das Unterbestimmtheitsproblem

Wir haben für die erste Prämisse von STA argumentiert, und wir haben gesehen, dass sie auf GR' beruhen kann, so dass STR eine bessere Rekonstruktion von STA ist. Unsere Aufgabe ist, die zweite Prämisse von STA bzw. STR zu motivieren. Betrachten wir noch einmal STR:

- |       |   |                                  |
|-------|---|----------------------------------|
| (i)   | $RSp \wedge WSp (p \rightarrow -q) \rightarrow RS -q$ | (Prämisse aus GR')               |
| (ii') | $-RS -q$  | (Prämisse aus UP)                |
| (iii) | $-RSp$  | (via Modus Tollens aus (i)–(ii)) |

Die zweite Prämisse von STR kann, wie bereits gesagt wurde (s. Kapitel 4), durch ein Unterbestimmtheitsprinzip UP begründet werden:

(UP) Wenn  $p$  und  $q$  entgegengesetzte Möglichkeiten sind, dann ist  $S$  *nicht* gerechtfertigt  $p$  zu glauben, wenn die Belege, die  $S$  für  $p$  hat, genauso gut zu  $q$  passen.

Abgekürzt:

(UP)  $-\diamond (p \wedge q) \wedge (Sep/q) \rightarrow -Rsep$ .  
 („ $-\diamond (p \wedge q)$ “ besagt, dass es nicht möglich ist, dass  $p \wedge q$  gleichzeitig der Fall sein können. Deswegen sind  $p$  und  $q$  entgegengesetzte Möglichkeiten. „ $\diamond$ “ ist der Möglichkeitsoperator. „ $(Sep/q)$ “ besagt, dass die Belege  $e$  von  $S$  genau so gut zu  $p$  wie zu  $q$  passen. „ $-Rsep$ “ besagt, dass  $S$  dank der Belege  $e$  nicht gerechtfertigt ist, zu glauben, dass  $p$ )

Normalerweise geht man davon aus, dass die zweite Prämisse des Standardarguments des cartesianischen Skeptizismus STA besagt, dass man nicht wissen kann, ob man sich in einem skeptischen Szenarium befindet. Das war die erste Formulierung dieser Prämisse (s. Kapitel 2). Unser erstes Problem ist also, dass die zweite Prämisse von STA über Wissen und nicht über Rechtfertigung spricht. Aber es ist relativ einfach wieder so zu argumentieren, wie wir für die erste Prämisse von STR argumentiert haben.

Wir haben gesehen, dass die erste Prämisse von STR ein Rechtfertigungsproblem hervorruft. Wir können das auch in Bezug auf die zweite Prämisse anwenden. Der Skeptiker behauptet nicht, man wüsste deshalb nicht, dass man sich in keinem skeptischen Szenarium befindet, weil die Wahrheitsbedingung oder die Glaubensbedingung für Wissenszuschreibungen verletzt werden. Bleibt also nur die Rechtfertigungsbedingung übrig.

Wenn Rechtfertigung eine notwendige Bedingung für Wissen ist, weiß man nicht, dass man sich in keinen skeptischen Szenarien befindet, wenn man *nicht gerechtfertigt* ist zu glauben, dass man sich in keinem skeptischen Szenarium befindet. Dann kann der Skeptiker die zweite Prämisse von STA so ausdrücken:

- (ii') *S* ist nicht gerechtfertigt zu glauben, dass es sich in keinem skeptischen Szenarium befindet.

Man kann (ii') auf unterschiedliche Art und Weise motivieren. Man kann z.B. sagen, es sei offensichtlich, dass man nie gerechtfertigt ist zu glauben, dass man sich nicht in einem skeptischen Szenarium befindet. Dies deutlich zu machen ist der Zweck skeptischer Szenarien. Man kann auch versuchen, Prämisse (ii') zu motivieren, indem man den cartesianischen Skeptizismus mit einem radikalen Empirismus und mit einer Repräsentationstheorie der Wahrnehmung in Verbindung setzt. Deswegen werde ich, bevor wir uns mit UP beschäftigen, andere Möglichkeiten für die Motivation der zweiten Prämisse von STR in Betracht ziehen. Dann werden wir die Vorteile erkennen, die sich ergeben, wenn wir die zweite Prämisse mit Hilfe von UP stützen. Danach werden wir sehen, dass UP auf zwei verschiedene Arten und Weisen verstanden werden kann, je nachdem was man unter *Belegen* versteht. Wenn man unter Belegen nur empirische Belege versteht, d.h. die Belege, die wir mittels unserer Sinneswahrnehmungen gewinnen können, dann kann man mit Hilfe von UP eine empirische Unterbestimmtheit hervorrufen. Beschränkt man die Belege nicht nur auf die Belege, die wir mittels unserer Sinneswahrnehmungen gewinnen, kann man eine *epistemische* Unterbestimmtheit hervorrufen. Ich werde dafür argumentieren, dass der Skeptiker UP auch bezüglich anderer Kriterien, die nicht empirisch sind, aufrechterhalten kann. Daher werde ich mich hauptsächlich mit der Kohärenz als Kriterium befassen, um zwischen zwei entgegengesetzten Möglichkeiten zu unterscheiden.

## 1 Zwei Versuche

Beginnen wir mit dem einfachsten Grund, wieso wir die zweite Prämisse von STR als begründet beurteilen können: Die skeptischen Szenarien sind so beschaffen, dass das Subjekt des jeweiligen Szenariums weder gerechtfertigt ist zu glauben, es befinde sich in dem skeptischen Szenarium, noch zu glauben, es befinde sich nicht in einem solchen Szenarium. Im Kapitel 3 haben wir gesehen, wie schwierig es sein kann, skeptische Szenarien als unhaltbar zu erweisen. Wir haben gesehen, dass es grundsätzlich zwei Varianten gibt, ein skeptisches Szenarium anzugreifen: Man kann es entweder als begrifflich inkonsistent betrachten oder man kann einen direkten Angriff gegen es versuchen, d.h. ein Kriterium entwickeln, mit dem man feststellen kann, dass man sich nicht in einem skeptischen Szenarium befindet. Im Kapitel 3 haben wir auch gesehen, dass beide Versuche erfolglos bleiben müssen. Sagt man, dass ein skeptisches Szenarium begrifflich inkonsistent sei, variiert der Skeptiker das Szenarium. Behauptet man, es gäbe ein Kriterium, um zu entscheiden, ob wir uns in einem Szenarium befinden oder nicht, so sagt der Skeptiker, dass das jeweils vorgeschlagene Kriterium auch mit seinem Szenarium verträglich wäre. Das war das Katz-und-Maus-Spiel zwischen dem Antiskeptiker und dem Skeptiker.

Skeptische Szenarien sind so aufgebaut, dass man nie wissen kann, ob sie tatsächlich bestehen oder nicht: In einem skeptischen Szenarium kann alles falsch sein, was man im alltäglichen Leben zu wissen glaubt. Es gibt keine Kriterien, mit deren Hilfe das epistemische Subjekt herausfinden könnte, ob es sich in einem skeptischen Szenarium befindet oder nicht. Sind das keine hinreichenden Motivationen für diese Prämisse?

In gewissem Sinn bringen die Szenarien die Motivation, die der Skeptiker braucht. Nachdem der Skeptiker seine Szenarien dargestellt hat, wird uns klar, dass wir nicht gerechtfertigt sein können zu glauben, dass wir uns in einem skeptischen Szenarium befinden oder nicht. Andererseits habe ich aber gesagt, dass der Versuch, den Skeptizismus zu widerlegen, indem man *nur* seine Szenarien angreift, die Natur des skeptischen Problems nicht Ernst nimmt. Das ist so, weil der cartesianische Skeptiker sich nicht nur auf die Beschaffenheit der skeptischen Szenarien beruft. Die Stärke der skeptischen Schlussfolgerung ergibt sich daraus, dass der Skeptiker selbst die gleichen epistemologischen Prinzipien anwendet, auf die wir uns bei alltäglichen Wissenszuschreibungen berufen. Ich habe also gegen die antiskeptischen Strategien argumentiert, die sich nur mit der Ablehnung der skeptischen Szenarien beschäftigen.

Zu sagen, dass die Eigenschaften eines skeptischen Szenariums als Motivation für die zweite Prämisse von STR ausreichen, wäre ungerecht gegenüber dem Antiskeptiker. Der Skeptiker muss die zweite Prämisse von STR anders motivieren und darf sich nicht nur auf *die Natur seiner Szenarien berufen*.

Andere Möglichkeiten, die zweite Prämisse von STR zu motivieren, die *nicht* auf UP beruhen, haben u.a. Stroud (s. Stroud, 1984) und Nozick (s. Nozick, 1981) vorgeschlagen. Stroud beruft sich grundsätzlich auf die Natur der skeptischen Szenarien und auf ein sehr bekanntes Bild, das häufig mit dem cartesianischen Skeptizismus in Verbindung gesetzt wird: Die Kluft zwischen Sinnesdaten und äußeren materiellen Gegenständen. Nozick stellt seinerseits eine neue Wissensdefinition vor. Er führt *neue* Wissensbedingungen ein, die aber im Fall eines skeptischen Szenariums nicht erfüllt werden können, so dass man nicht wissen kann, ob man sich in einem skeptischen Szenarium befindet. Eine Aussage wie „Ich bin ein Gehirn im Tank“ kann die Bedingungen seiner Wissensauffassung *nicht* erfüllen (s. Kapitel 5). Beginnen wir mit Stroud!

Aus den skeptischen Szenarien ergibt sich, dass unsere Sinneswahrnehmungen weder eine Rechtfertigung für die Überzeugung liefern, dass wir Teil eines skeptischen Szenariums sind, noch für die Überzeugung, dass wir es nicht sind. Um zu dieser Schlussfolgerung zu gelangen, braucht der Skeptiker allerdings zwei Voraussetzungen. Erstens braucht der Skeptiker folgendes Prinzip, das ich mit Blome-Tillmann (s. Blome-Tillmann, 2003, S. 6) das Prinzip des radikalen Empirismus nennen möchte:

- (PE) Der Inhalt unserer Sinneswahrnehmungen ist unser einziger Beleg für unsere Überzeugungen über die Außenwelt.

Zweitens braucht der Skeptiker auch eine Repräsentationstheorie der Wahrnehmung (RW). Diese Theorie besagt:

- (RW) Es gibt in der Außenwelt konkrete materielle Gegenstände, die von den unmittelbar wahrgenommenen Sinnesdaten ontologisch verschieden sind und die diese Sinnesdaten in uns irgendwie hervorrufen (s. Schantz, 1985, S. 27).

## Schlussbetrachtung

Wir haben zwei Varianten des Skeptizismus ausgehend von Agrippa und Descartes analysiert. Bei der Untersuchung von Agrippas Problem sind wir zu folgenden Ergebnissen gekommen: Agrippas Problem kann als ein unendliches Regressproblem dargestellt werden. Die Lösung des Fundamentalismus ist nur eine Möglichkeit, dem unendlichen Regress zu entkommen. Andere Möglichkeiten bieten der Kohärentismus und der Skeptizismus. Die Lösung des Fundamentalismus stimmt mit dem Tropus der Voraussetzung überein. Man kann das unendliche Regressproblem lösen, indem man eine externalistische Wissensauffassung vertritt. Der radikale Externalismus widerspricht allerdings unseren alltäglichen Intuitionen bezüglich des Wissensbegriffs. Agrippas Problem kann auch als die Zurückweisung des erkenntnistheoretischen Internalismus verstanden werden.

Bei der Untersuchung des Cartesianischen Skeptizismus sind wir zu diesen Ergebnissen gekommen: Der cartesianische Skeptizismus beinhaltet die beiden Elemente: skeptisches Szenarium und skeptisches Argument. Skeptische Szenarien können als entgegengesetzte Möglichkeiten verstanden werden. Diese können entweder logisch oder epistemisch sein. Aus einer epistemischen Perspektive gibt es allerdings keinen Unterschied zwischen beiden Möglichkeiten, da beide unser empirisches Wissen verhindern.

Man kann skeptische Szenarien nicht widerlegen. Die Anwendung eines Kriteriums, um festzustellen, ob man sich in einem skeptischen Szenarium befindet, gelingt nicht. Der Skeptiker sagt entweder, dass das Kriterium auch in seinen Szenarien erfüllt werden kann, oder er bringt ein neues Szenarium ins Spiel.

Der semantische Externalismus versucht den Skeptizismus zurückzuweisen, indem er die kausale Theorie der Bedeutung bzw. Referenz sprachlicher Ausdrücke ins Spiel bringt. Besonders problematisch an der kausalen Theorie der Bedeutung ist die Idee des *Taufakts*. Die Widerlegung des semantischen Externalismus hängt von einem bestimmten skeptischen Szenarium ab. In diesem hatte das Subjekt keine Beziehung zur Außenwelt. Der Skeptiker kann andere Szenarien schaffen, in denen eine solche Beziehung gegeben ist. Das Argument des semantischen Externalismus kann auf zwei Arten verstanden werden. Einerseits kann man es so interpretieren, dass die Äusserung „Ich bin ein Gehirn im Tank“ keine *normale* Bedeutung hat. Andererseits kann man es so interpretieren, dass wir uns, wenn wir diese Äusserung

# Münchener Philosophische Beiträge

herausgegeben von

Nikolaus Knoepffler  
Wilhelm Vossenkuhl  
Siegbert Peetz  
Bernhard Lauth

- Band 20: Wolfgang Brauner: **Das präreflexive Cogito** · Sartres Theorie des unmittelbaren Selbstbewusstseins im Vergleich mit Fichtes Selbstbewusstseinstheorie in den Jenaer Wissenschaftslehren  
2007 · 252 Seiten · ISBN 978-3-8316-0681-8
- Band 19: Mauricio Zuluaga: **Skeptische Szenarien und Argumente**  
2007 · 250 Seiten · ISBN 978-3-8316-0667-2
- Band 18: Klaus Mulzer: **Sprachverständnis und implizites Wissen**  
2006 · 300 Seiten · ISBN 978-3-8316-0662-7
- Band 17: Kyung-Wan Hong: **Menschliches Leiden und soziale Ungerechtigkeit** · Der Ansatz von Barrington Moore Jr. in seiner Relevanz für den koreanischen Kontext  
2006 · 228 Seiten · ISBN 978-3-8316-0557-6
- Band 16: Artur Szcepanik: **Gott als absolute Transzendenz** · Die Verborgenheit Gottes in der Philosophie von Karl Jaspers  
2005 · 224 Seiten · ISBN 978-3-8316-0476-0
- Band 15: Attila Szobath: **Die antinomische Philosophie des Absoluten** · Ein Mitdenken mit S. L. Frank  
2004 · 170 Seiten · ISBN 978-3-8316-0387-9
- Band 14: Oliver Vollbrecht: **Victor Kraft: Rationale Normenbegründung und Logischer Empirismus** · Eine philosophische Studie  
2004 · 220 Seiten · ISBN 978-3-8316-0344-2
- Band 13: Evelin Kohl: **Gestalt** · Untersuchungen zu einem Grundbegriff in Hegels Phänomenologie des Geistes  
2003 · 346 Seiten · ISBN 978-3-8316-0246-9
- Band 12: Jong Hwan Hwang: **Ökologische Gerechtigkeit** · Eine interkulturelle Begründung  
2004 · 204 Seiten · ISBN 978-3-8316-0243-8
- Band 11: Daniel Roth: **Cantors unvollendetes Projekt** · Reflektionsprinzipien und Reflektionsschemata als Grundlagen der Mengenlehre und großer Kardinalzahlexiome  
2003 · 177 Seiten · ISBN 978-3-8316-0210-0
- Band 10: Jakob Stefan Seitz: **Hannah Arendts Kritik der politisch-philosophischen Tradition – unter Einbeziehung der französischen Literatur zu Hannah Arendt**  
2002 · 390 Seiten · ISBN 978-3-8316-0168-4
- Band 8: Andreas Haupt: **Der dritte Weg** · Martin Bubers Spätwerk im Spannungsfeld von philosophischer Anthropologie und gläubigem Humanismus  
2001 · 230 Seiten · ISBN 978-3-8316-0068-7
- Band 7: Thomas Steinforth: **Selbstachtung im Wohlfahrtsstaat** · Eine sozialetische Untersuchung zur Begründung und Bestimmung staatlicher Wohlfahrtsförderung  
2001 · 288 Seiten · ISBN 978-3-8316-0054-0



- Band 6: Jürgen Dümont: **Formal-ontologische Kategorien in der Mathematik** · Eine systematische Untersuchung zur ontologisch-kategorialen Problematik mathematischer Entitäten  
2000 · 251 Seiten · ISBN 978-3-89675-860-6
- Band 5: Jens Badura: **Moral für Mensch und Tier** · Tierschutzethik im Kontext  
1999 · 85 Seiten · ISBN 978-3-89675-597-1
- Band 4: Stefan Lorenz Sorgner: **Metaphysics without Truth** · On the Importance of Consistency within Nietzsche's Philosophy  
1999 · 164 Seiten · ISBN 978-3-89675-589-6
- Band 3: Stefan Daltrop: **Die Rationalität der rationalen Wahl** · Eine Untersuchung von Grundbegriffen der Spieltheorie  
1999 · 188 Seiten · ISBN 978-3-89675-552-0
- Band 2: Eckehard Glaser: **Wissen verpflichtet** · Eine Einführung in den Radikalen Konstruktivismus  
1999 · 180 Seiten · ISBN 978-3-89675-528-5
- Band 1: Karin Blumer: **Tierversuche zum Wohle des Menschen?** · Ethische Aspekte des Tierversuchs unter besonderer Berücksichtigung transgener Tiere  
1999 · 207 Seiten · ISBN 978-3-89675-398-4

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Verlag:  
Herbert Utz Verlag GmbH, München  
089-277791-00 · info@utz.de

Gesamtverzeichnis mit mehr als 2800 lieferbaren Titeln: [www.utz.de](http://www.utz.de)